

Wir sind Mitschöpfer. Gleichgültig in wie geringem Maße. Es ist gewiß wenig gegenüber der Unendlichkeit und Ewigkeit, aber es ist Tatsache. Synergismus nannte Masaryk diese Anschauung; er knüpft an ein Wort des Apostels Paulus an: Es hat mehr als einen Gläubigen gegeben, der sich an dieser „Mitarbeit“ des Menschen mit Gott gestoßen hat. Sie fanden dieses Verhältnis zu kameradschaftlich und zu wenig ehrerbietig und Masaryk bekräftigte einmal durch einen mündlichen Ausspruch diese Meinung. Aber man sollte sich das doch überlegen. Die ernstliche, wirkliche Arbeit, die Freiheit ist die Mitarbeit mit Gott. Darin liegt die Verantwortlichkeit — im guten und schlechten Sinne!)

Der umfassende wissenschaftliche Begriff der Metaphysik im Werke Masaryks hat zur natürlichen Folge, daß man nie in der Geschichte der Philosophie von der „Metaphysik Masaryks“ sprechen wird. Sein Ideal ist gerade das überpersönliche Werk. Er sah gut, daß man in die Philosophie die Persönlichkeit legt — der Einfluß Diltheys wäre nicht ohne Erfolg geblieben, wenn Einflüsse notwendig gewesen wären, um auf diesen Gedanken zu kommen. Aber das Persönliche in der Philosophie muß eine feste, objektiv geltende Grundlage bekommen. Zu dieser Studie, welche sein Verhältnis zur Metaphysik allgemein behandelt, sollte man eine weitere hinzufügen, welche seinen Standpunkt zu den verschiedenen Spezialfragen behandelt. Alle gehören seiner Meinung nach hierher. Aber besser wartet man noch ein wenig ab. Denn die Hauptquellen wären hier die Schriften aus den achtziger und neunziger Jahren. Der Autor arbeitet an einer ganz neuen Ausgabe der „Konkreten Logik“, wo er die alte Aufgabe mit neuen Mitteln ergreift und wo er sich mit der wissenschaftlichen Problematik der Jetztzeit auseinandersetzen wird. Er selbst wird das letzte Wort sagen.

1) Es drängt sich ein Einwand auf. Zu den Dingen, die Masaryk bei der Theologie kritisierte, gehört auch der „Sociomorphismus“. (Siehe „Im Kampf um die Religion“ S. 37). „Bisher war die ganze Dogmatik mit ihrer Gotteslehre und ihrem Verhältnis zum Menschen und zur Welt nur eine Kehrseite der Politik, Gott war und ist den Christen der absolute Herrscher; und die Anschauungen von dem väterlich-patriarchalischen Verhältnisse Gottes und des Menschen sind oft ein grober Satrapismus“. Etwas weiter sagt er: „wir erwarten keine Wunder mehr, aber wir haben uns zur Mitarbeit an der Entwicklung der Menschheit und des Universums entschlossen. (Determinismus — Synergismus). „Es ist kein Zweifel, daß sich hier der Demokratismus Masaryks zeigt. Der große Führer der politischen Demokratie hat sein Verhältnis zu Gott auch demokratisch aufgefaßt. Aber ist das nicht wieder Sociomorphismus? Die Antwort im Geiste Masaryks muß auf Grund seines Werkes „Die Weltrevolution“ gegeben werden, wo er in den letzten Kapiteln sein Credo als Demokrat ausspricht. Unter Demokratie versteht er nicht jene unvollkommenen, bisherigen Versuche, jene ersten Schritte und Kinderkrankheiten der politischen Demokratien, noch weniger die bloße Herrschaft der Majorität oder ähnliche nicht qualitative Primitivitäten. Die Demokratie ist ihm ein Ideal, das einen neuen Menschen, „einen neuen Adam“, verlangt, und dem wir uns in der Praxis asymptotisch nähern werden, indem wir immer neue administrative und soziale Methoden verwenden. Die Demokratie hängt nicht mit der soziologischen Struktur einer bestimmten Zeit zusammen. Sie ist das definitive Ideal Masaryks. Deswegen schwankt er nicht einmal dort, wo es sich um das Verhältnis zu Gott handelt: Gott ist der höchste Führer.“

Masaryks Begriff von der Philosophie.

Von Boris Jakowenko (Marienbad).

1. Mit der Frage nach dem bisherigen Schicksal, dem Wesen und der Aufgabe der Philosophie befaßt sich Masaryk häufig und in verschiedenen Schriften. Am ausführlichsten und am genauesten aber ist diese Frage in seinem einzigen systematisch-philosophischen Werke, d. h. in dem „Versuche einer concreten Logik“, in Angriff genommen. Die hier diesem Problem gewidmeten Erörterungen enden mit einer sehr glücklichen Zusammenfassung, derentwegen es sich lohnt, diese in extenso wiederzugeben:

„Die Philosophie ist neben den Specialwissenschaften die allgemeine Wissenschaft, ist menschliches Allwissen. Philosophie ist allgemeine wissenschaftliche Bildung. Philosophie ist einheitliche Weltanschauung. Die Philosophie ist nicht über die Specialwissenschaften erhaben; denn eine jegliche exacte Erkenntnis muß ein Fachwissen sein, die Philosophie ist in allen Wissenschaften, alle Wissenschaften sind philosophisch. Der wissenschaftliche Philosoph ist Fachmann in einer oder mehreren Wissenschaften, in den übrigen Wissenschaften ergibt er sich mit wissenschaftlichem Geiste der Autorität, die stets und in Allem der wissenschaftlichen Kritik unterworfen ist. Eine jede Philosophie ist daher von dem persönlichen fachmännischen Standpunkte beeinflusst. Die Geschichte zeigt deutlich, daß hervorragende Fachmänner stets die größten Philosophen waren . . . Die Philosophie ist wie die Wissenschaft immer unzulänglich, unvollkommen, unvollständig. Darum vervollkommnet sich gerade die Philosophie noch mehr als die Specialwissenschaften durch die gemeinsame Arbeit aller Völker und Zeiten. Die Philosophie einigt im Reiche des Verstandes die ganze Menschheit und knüpft die Gegenwart an die Vergangenheit. Darum ist methodisch das Studium der Geschichte der Philosophie von so großer Bedeutung, sodaß Einige sogar die allerdings verfehlt Ansicht ausgesprochen haben, Philosophie sei Geschichte der Philosophie. Was die Methode betrifft, so belehrt uns die concrete Logik darüber, wie die verschiedenen Wissenschaften logisch zu einem organischen Ganzen zu vereinigen sind. Darum wurde die Logik stets als philosophische Disciplin angesehen und ist besonders die concrete Logik das eigentliche Organon der Philosophie . . . Vom Standpunkte der Lehre festigt die Einheit des Wissens die Psychologie, die uns am besten über unseren menschlichen Standpunkt belehrt; nur psychologisch läßt sich jegliche menschliche Thätigkeit allgemein beurtheilen und in ihren verschiedenen Aeußerungen einheitlich begreifen. Logik und Metaphysik sind demnach die beiden philosophischen Disciplinen. Die Logik ist, wie man zu sagen pflegt, die formale, Metaphysik die reale Wissenschaft. Sofern die Philosophie allgemeine wissenschaftliche Bildung sein will, schließen sich an die Logik und

Widerlegung 211
Metaphysik!

Metaphysik der Reihe nach die Spezialwissenschaften an, in der Art, als sie der Constituirung einer einheitlichen Weltanschauung dienlich sind, voran die Psychologie. Eine allgemeine wissenschaftliche Bildung ist kaum jemals, jedenfalls aber sehr schwer zu erreichen. Im weitesten Sinne wäre eben der logisch organisirte Inbegriff aller Wissenschaften die Philosophie. Das ist aber ein unerreichtes Ideal. Im engeren Sinne werden von den verschiedenen Philosophen bald diese, bald jene Wissenschaften für philosophisch erklärt, z. B. die Geisteswissenschaften. Im engsten und eigentlichsten Sinne ist die Metaphysik, philosophia prima, Philosophie. Wie eine moderne Philosophie oder Metaphysik eigentlich organisirt werden müßte, um tatsächlich den modernen Wissenschaften zu entsprechen, kann und soll auch hier nicht gezeigt werden; denn darüber belehrt uns die That, die Logik sagt nur, wie es auszuführen wäre. Allerdings ist Reden leichter als Thun¹⁾.

2. Wie aus dieser zusammenfassenden Darstellung hervorgeht, besteht der vorherrschende, charakteristische Grundzug des philosophischen Wissens nach Masaryk in seiner beständigen Beziehung auf die Wissenschaft und in der Orientierung daran. Die der Philosophie zufallenden Probleme und Aufgaben sollen in beständiger Fühlung mit den Einzelwissenschaften und mit größtmöglicher Wissenschaftlichkeit gepflegt, behandelt und gelöst werden. Dadurch gerät aber die Philosophie zu anderen nichtwissenschaftlichen, aber immerhin grundsätzlichen Stellungnahmen des menschlichen Geistes der Welt gegenüber in einen entschiedenen Gegensatz. Vor allem und insbesondere stellt sie sich dabei der Religion in dem von dieser sich selbst im Laufe der Jahrhunderte gegebenen Lehrgerüste entgegen, da diese letztere als Theologie auf die Lösung derselben Probleme und Aufgaben, aber in einer ganz unwissenschaftlichen, glaubensmäßigen, dogmatischen Form, Anspruch macht. So entpuppt sich die Philosophie schon vom ersten Anfang an als Kritik und sieht sich zu einem jahrhundertlangen harten Kampfe gegen den die tiefliegende Grundlage der religiös-dogmatischen Einstellung ausmachenden Mythos gezwungen.

„Die Theologie ist Organ der Mythos, die Philosophie ist Organ der Wissenschaft. Darin finden wir die endgültige Erklärung aller Unterschiede der Theologie und Philosophie, und insbesondere können wir begreifen, warum ihr Antagonismus ein so dauernder ist. Die europäische Gesellschaft wurde auf Grund der Anschauungen organisirt, welche die mittelalterliche Kirche mit einer so großartigen Consequenz zur allgemeinen Geltung gebracht hat. Diese Anschauungen sind zum großen Teil die von der Kirche recipierten Systeme Platos und Aristoteles', und diese sind, besonders das erstere, noch stark mythisch; denn je älter die Philosophie, um so mythischer ist sie im Ganzen und Großen. Als daher mit dem sogenannten Renaissance die Wissenschaften exacter wurden, stellte sich zwischen der älteren Philosophie und neueren Wissenschaft notwendig der Gegensatz ein, der überhaupt zwischen Mythos und Wissenschaft besteht. Auf Grund der einzelnen Specialwissenschaften wurden aber auch Versuche gemacht, eine exacte Philosophie als einheitliche Weltanschauung aufzubauen. Diese Versuche sind allerdings bisher nur Versuche geblieben, denn es ist eben eine große Aufgabe, eine allgemeine wissenschaftliche Bildung logisch zu con-

¹⁾ S. Thomas G. Masaryk, Versuch einer concreten Logik. (Classification und Organisation der Wissenschaften). (1887, Wien, Verlag von Carl Konegen), S. 272—274.

stituiren und zu allgemeiner Geltung zu bringen. Darum ist die Philosophie der neueren Zeit in vielen Beziehungen mythisch geblieben, denn der eigentliche Gegensatz gegen den Mythos ist die Specialwissenschaft. So stellt sich denn unser intellectueller Gesamtzustand als eine eigentliche Mischung von Mythos und Wissenschaft dar: auf der Rechten die mittelalterliche Philosophie, auf der Linken die modernen Wissenschaften, im Centrum die Versuche der modernen Philosophie, — auf allen Seiten vermittelnde Parteien: Rechte und Centrum haben die Majorität, aber das Regiment führt schon de facto die Linke¹⁾.

3. Was ist denn der Mythos? Die ursprüngliche Form der menschlichen Weltanschauung, die primitive, gebundene, wenig bewußte, wissenschaftliche Form des Philosophierens. „Diese primitive Philosophie nun, diese ursprüngliche einheitliche Weltanschauung ist in der spontanen Neigung des Menschen gegeben, alle Erscheinungen zu personificiren . . . Der Naturmensch nimmt sich als einheitliches Wesen unmittelbar wahr; diese Einheit, die ihm das Bewußtsein unmittelbar gibt, setzt erspontan, ohne alle Ueberlegung in allem voraus, was ihm erscheint, und weil er sich besonders als wollendes und handelndes Wesen erfaßt, objectivirt er seinen Willen und findet derart in der spontanen Voraussetzung, daß alle Dinge so oder ähnlich sind und handeln wie er, die naturgemäße Erklärung aller Vorgänge und die natürlichste Richtschnur für sein Verhalten gegenüber der Welt . . . Und zwar müssen wir uns diese urwüchsige Neigung zur Personificirung sehr stark und lange dauernd vorstellen. Denn tatsächlich personificirt der Urmensch jegliche, halbwegs ungewöhnliche Erscheinung, also nicht nur die Sinneserscheinungen, sondern auch seine Begriffe, seine Gemüts- und Willensregungen, er personificirt seine Worte, — kurz der logisch ungeschulte Mensch personificirt fast alle seine Wahrnehmungen . . . Macht einmal die wildschweifende Phantasie der aufmerksamen Beobachtung Platz, dann beginnt der Mensch die Erscheinungen selbst zu studiren, während er früher nur sich selbst in ihnen gesehen hatte; und wie er ehemals nur das Ueberwältigende, Ungewöhnliche beobachtete, so lernt er jetzt auch das Geringere und Gewöhnlichere zu beobachten. An Stelle der gefürchteten Wesenheit treten Dinge, welche der Mensch als experimentelles Verificationsmittel seiner Schlüsse benutzen kann, — die ursprüngliche Verwunderung, die Mutter des Mythos, weicht der Aufmerksamkeit, der Mutter der Wissenschaft²⁾.“

„Die ursprünglichste Form des Mythos, auf der allerersten Stufe menschlichen Denkens, können wir an der Denkfähigkeit des Kindes in den ersten Jahren studiren. Der Mensch ist ganz in sinnliches Schauen verloren . . . Mit wachsender Erfahrung werden die Erscheinungen nicht mehr so direct personificirt, sondern die Dinge werden als Sitz fremder Mächte — Geister oder Seelen — angesehen. Diese Anschauungsweise kann man Fetischismus oder Animismus nennen . . . Ein weiteres — drittes — Hauptstadium tritt ein, wenn das Vergleichen, Abstrahiren und Generalisiren größere Fortschritte gemacht hat. Dieses Stadium können wir die Weltanschauung des Polytheismus nennen. Die Mythen sind schon abstract, nicht mehr concret; die Geister oder Götter sind zwar noch immer zahlreich, aber je eine Gottheit waltet über eine ganze Gruppe, Classe von Einzelercheinungen. Allmähig wird der Polytheismus zum eigentlichen Antrophomorphismus: die bessere Kenntnis des menschlichen Körpers und Geistes führt zur Vorstellung

¹⁾ Op. cit. S. 286 f. ²⁾ Op. cit. S. 278—280.

von menschenähnlichen Gottheiten; es beginnt die Zeit, in welcher Künstler die eigentlichen Dogmatiker werden. Der Polytheismus hat in sich selbst die Tendenz zum Monotheismus. Die symbolisierende Erklärung der Mythen stellt sich ein, die Abstraction schreitet fort, und so wird auf logischem Wege aus dem Polytheismus der Monotheismus. Die urwüchsige mythische Auffassung wird derart auf ein einziges überweltliches Wesen concentrirt, und damit ist für die eigentlich wissenschaftliche Anschauung der Dinge selbst der entscheidendste Schritt gethan. Allein die Neigung zum Mythos schwindet damit nicht. Bevor sich der Mensch an ganz exacte Anschauungen gewöhnt, sieht er die Erscheinungen halb mythisch, halb wissenschaftlich; es werden selbst noch die wissenschaftlichen Abstractionen personificirt. Plato's Ideenlehre zeigt uns dieses Stadium, auf welchem sich der Mensch physische, moralische, intellectuelle Entitäten bildet, welche ihm zur Erklärung des Geschehens dienen sollen. Schließlich lernt der Mensch die Dinge selbst betrachten und aus sich selbst erklären, das heißt aber die Dinge der Persönlichkeit entkleiden und wahrhaft wissenschaftlich ansehen¹⁾."

4. Der Mythos ist von seinen primitivsten und gröbsten Aeußerungen bis auf seine differenzierteste und wissenschaftsmäßige Form — die Theologie — das Kind des Glaubens; in diesem letzten Falle — des Glaubens an die Offenbarung und an ein Komplex der Dogmen. „Der wissenschaftliche Mensch glaubt nicht mehr an eine Offenbarung, er glaubt überhaupt nicht; er zweifelt, er kritisiert, er strebt nach Ueberzeugungen, begründete und motivierte Ueberzeugungen setzt er dem Glauben, dem blinden Glauben und Vertrauen entgegen. Nicht die Autorität und die Tradition entscheidet über die Wahrheit, sondern das kritische Denken. Kants Kritizismus hat darum seine weltgeschichtliche Bedeutung, der Kritizismus ist das volle Bewußtwerden des modernen Menschen gegenüber der Welt und Gesellschaft. Der wissenschaftliche, der kritisch Denkende anerkennt keine Mittler zwischen Gott und dem Menschen; er vertraut nicht mehr den Priestern und ihrer Kirche, sondern der Wissenschaft und Philosophie; er setzt der Theokratie die Anthro- oder Demokratie gegenüber²⁾."

„Anthropismus, nicht Theismus“ — das ist die Losung, welche die Hauptaufgabe der Philosophie schneidend kennzeichnet. „Nicht Gott, der Mensch ist für die Wissenschaft das Maß aller Dinge, der Mensch ist das Wahre und letzte Objekt alles Forschens . . . Die neue Philosophie ist, wie das Kant grundlegend gezeigt hat, wesentlich ethisch, ist Humanitismus und sucht die neue Moral zu fundieren³⁾." Das kann sie nur in dem Falle vollkommen erreichen, wenn sie die Darstellung eines allseitigen und prinzipiellen Demokratismus wird⁴⁾. Um aber einer solchen Aufgabe genüge zu leisten, muß sie zu gleicher Zeit kritisch und synthetisch sein. Kritisch im Sinne Humes und Kants, synthetisch in dem Sinne, daß sie das ganze Leben in sich weltanschaulich widerspiegeln läßt, ohne es in irgend einer Weise scholastisch oder überhaupt schulmäßig zu schematisieren und zu stilisieren⁵⁾.

1) Op. cit. S. 281—283. 2) S. Th. G. Masaryk, Rußland und Europa. Studien über die geistigen Strömungen in Rußland. Erste Folge. I (1913, Jena, Eugen Diederichs), S. 178—79. 3) Op. cit. II. S. 465. 4) Op. cit. II, S. 467. 5) S. T. G. Masaryk, Moderní člověk a náboženství („Der gegenwärtige Mensch und die Religion“) in der Zeitschrift „Naše Doba“ IV, 1897—98, S. 918—21.

La dottrina della conoscenza e la logica di Masaryk.

Di Boris Jakowenko (Marienbad).

1. Il concetto generale che T. G. Masaryk ha della conoscenza, si può facilmente desumere da seguenti sue asserzioni di carattere piuttosto storico-filosofico:

„Il secolo XVIII° viene generalmente con diritto detto il secolo dell'illuminazione e del razionalismo. I titoli degli scritti: „Age of reason“ (Paine) e „Kritik der reinen Vernunft“ sono caratteristici per il razionalismo illuminatore. Nella „Kritik der reinen Vernunft“ il criticismo viene posto su basi gnoseologiche; Kant prova contro la cieca fede (il „dogmatismo“ secondo Paine) dell'epoca precedente e contro la scepsi di Davide Hume, che di fronte alle forze dell'intelletto umano l'atteggiamento consapevolmente critico è l'unico atteggiamento possibile e giusto del filosofo. In ciò consiste il significato storico universale del criticismo. Come la scepsi di Hume, così anche il criticismo di Kant era diretto praticamente contro la teologia, perchè quest'ultima pone la credenza nell'autorità come la base di tutta la concezione del mondo e della vita. In questo senso Hegel ha precisato come segue il compito spettante al filosofo: „possibilmente ostacolare i teologi, che si procurano il materiale costruttivo critico adatto a fortificare il loro tempio gotico, nel loro zelo di formiche, rendendo loro difficile ogni fatica e cacciandoli da ogni rifugio, finchè essi non ne trovino più alcuno e siano costretti a mostrare alla luce del giorno tutta la loro miseria“. Questo contrasto fra la filosofia e la teologia è nel tempo stesso il contrasto fra la prima e la chiesa come organizzazione religiosa eretta sulla base teologica: la nuova filosofia è in ultima analisi una filosofia della religione . . . Perciò la filosofia come filosofia della religione non è soltanto una critica della teologia, ma anche della teocrazia, della dottrina morale e politica della chiesa, cioè della dottrina morale e politica ufficiale¹⁾."

„Hume diresse la sua scepsi contro la metafisica e la teologia; ma egli rinnegò anche la religione come un sistema di quietismo ereditario; la sostanza della religione egli la scoprì nell'antropomorfismo e quindi dichiarò la religione identica con la superstizione. Kant cercò nella sua critica di dimostrare che i concetti e le idee trascendenti sono criticamente inconsistenti; ma nel tempo stesso egli ammette come una specie d'espedito, un antropomorfismo „sottile“, ogni volta che si deve trattare in generale del concetto più importante che esiste, cioè di quello di Dio. Kant vede nella tendenza naturale all'antropomorfizzazione, propria ai concetti trascendenti della ragione, le naturali e inevitabili illusioni e sofisticazioni della pura ragione stessa, dalle quali persino il più savio di tutti gli uomini non è capace di liberarsi²⁾."

1) Vedi Th. G. Masaryk, Rußland und Europa. Studien über die geistigen Strömungen in Rußland. Erste Folge. Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. Soziologische Skizzen. 2 Bde. (Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1913). I, S. 175. 2) Op. cit. I, p. 176.